

Eine bemerkenswerte spätpaläolithische Waffenspitze aus dem Markgräflerland

Seit langer Zeit werden durch den Ackerbau im Gebiet des „Steinacker“ Gmkg. Feldberg (Gem. Müllheim, Krs. Breisgau-Hochschw.) (Abb. 1) spätpaläolithische Jaspisartefakte aus einer sehr flach unter der Humuszzone liegenden Kulturschicht an die Oberfläche gebracht. Diese sind wegen ihrer ansprechenden, farbigen Struktur seit Jahrzehnten ein begehrtes Sammelobjekt und werden auch als „Halbedelsteine“ verschliffen. Der Fundstoff aus dieser Siedlung muß immer sehr ergiebig gewesen sein. Anläßlich der Überprüfung der archäologischen und geologischen Situation dieses Platzes im Rahmen einer Landesaufnahme konnte in kürzerer Zeit noch eine erhebliche

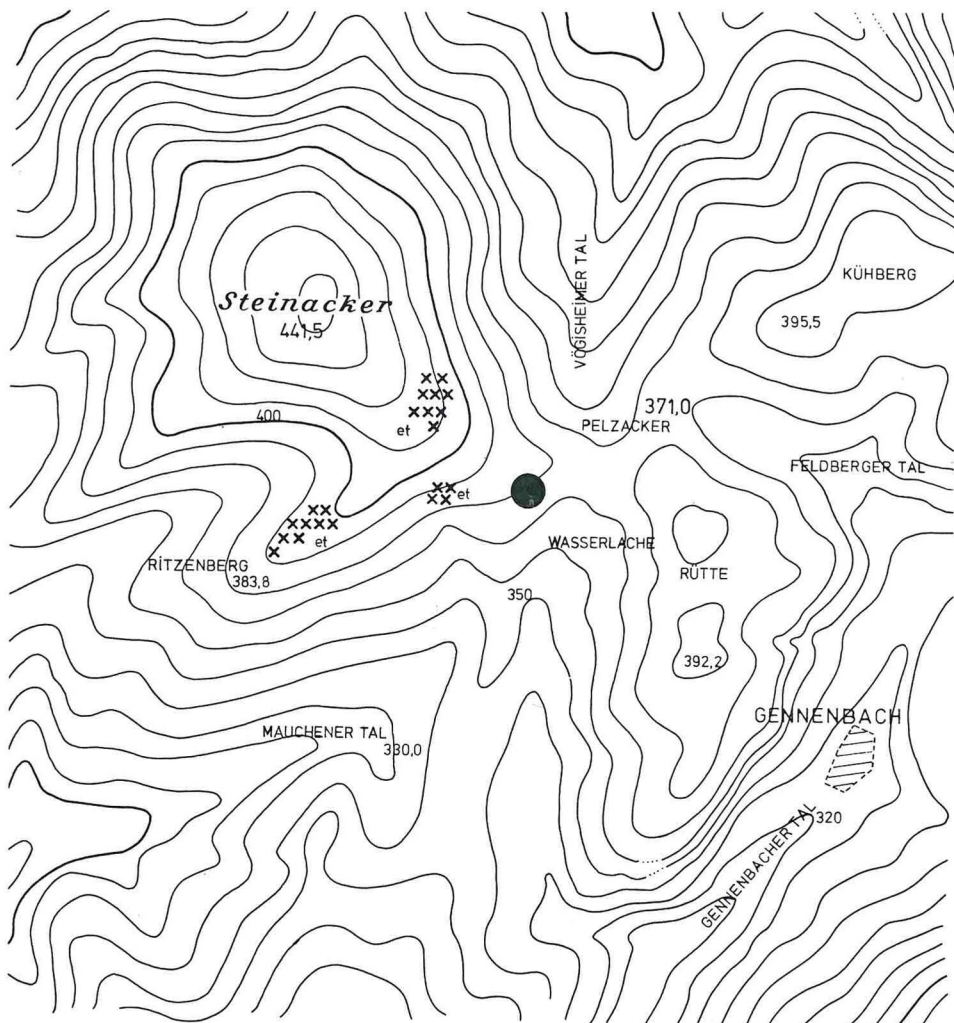


Abb. 1: Spätjungpaläolithischer Siedlungsplatz „Steinacker“, Gmkg. Feldberg, Gem. Müllheim. Vergrößerung d. Top. Kart. 1:25 000, Nr. 8211, Kandern (NO), Ausschnitt. Signatur: xxx = Alttertiäre Bohnerzformation (et); ● Siedlungsplatz.

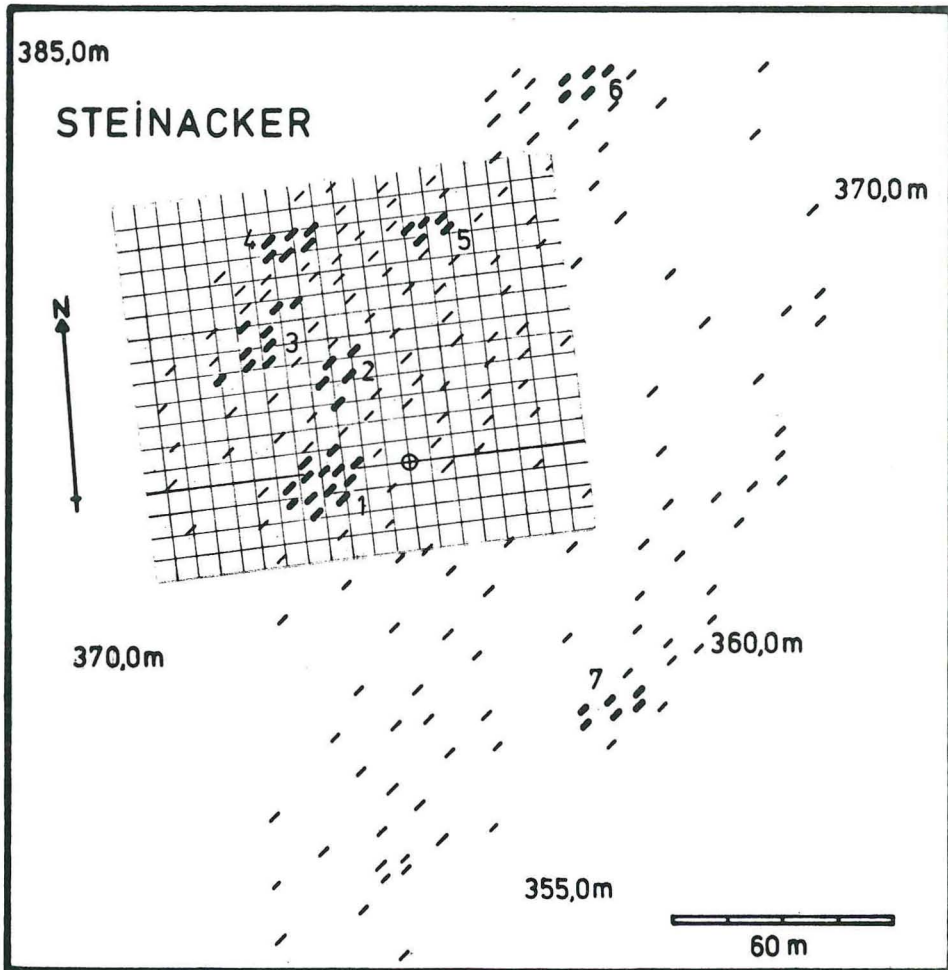


Abb. 2: Die Verteilung von oberflächennahen Artefakten im Gebiet der spätjungpaläolithischen Siedlung „Steinacker“. Nr. 1–7: Artefaktkonzentrationen. Nr. 4: Fundstelle der Stielspitze.

Anzahl von Silex-Materialien aufgelesen werden. Sie stammen aus Konzentrationen von Artefakten, die sich oberflächlich nach dem Pflügen in einer eng umrissenen Flurzone (Abb. 2) markierten. Sammlungen aus älterer Zeit sind wahrscheinlich verschollen. Der Verlust ist für die wissenschaftliche Forschung beträchtlich, zumal gerade für eine Analyse spätpaläolithischer Komplexe eine lückenlose Erfassung des Siedlungsmaterials dringend erforderlich ist.

Seit kurzem ist eine aus der Kulturschicht herausgepflügte, große Stielspitze (Abb. 3/1) bekannt. Sie hat eine überraschende Ähnlichkeit mit den jungpaläolithischen Font-Robert-Spitzen (Abb. 3/2, 3) des französischen archäologischen Zeit- und Kulturabschnittes Périgordien (V), einer Fazies des Gravettien; gehört aber sicher zur Ausrüstung bestimmter, paläolithischer Gruppen.

Da sie im südwestdeutschen Raum keine Parallelen hat, erscheint es zweckmäßig, einmal das gesamte Milieu des Siedlungsplatzes geographisch, geologisch und kulturell kurz zu erläutern, um zu einem gesicherten Ansatz für die postulierte Einordnung in das Spätpaläolithikum zu kommen.

Die Fundstelle liegt in 370 m Höhe (NN), südwestlich von der auf einem Sockel von Malmkalken aufsteigenden und aus tertiärem Gestein und Sedimenten gebildeten Anhöhe „Steinacker“ (443,5 m NN), im Ackergelände gleichen Flurnamens. Sie nimmt einen Teil des östlichsten Abschnittes des Südhanges der Anhöhe ein, der hier ein Gefälle von 6–8% aufweist, gleichzeitig aber auch deutlich nach Osten einfällt. Das südliche Hanggelände des Fundplatzes geht mit einer nur mäßig ausgeprägten Talkante in die breite, von Schwemm-Sedimenten aufgefüllte Mauchener Talmulde über, die vom Mauchen-Bach entwässert wird. An der Talkante des Südhanges treten seit alters Quellen aus. Die ganze mittlere Talmulde ist von urgeschichtlichen Siedlungsplätzen verschiedener Zeitstufen umsäumt.

Das Gebiet gehört zu der sehr unruhigen, teilweise tief zertalten, lößbedeckten Vorbergzone zwischen dem Blauen-Massiv des Schwarzwaldes und dem scharf abgesetzten Oberrheintal zwischen Schliengen und Auggen, das hier einen Niveauunterschied zur Lößhügelzone von fast 150 m aufweist. Die Grundgebirgsschichten sind überwiegend mit „Jüngerem Löß“ überdeckt. Dieser Löß ist während der letzten Eiszeit, zuletzt in den hier besonders interessierenden Würm III- und IV-Stadialen (kaltzeitliche Abschnitte), in denen auch für einige Zeit der Schwarzwald nochmals vergletschert war, als feiner Staub aus trocken liegenden Flußtälern, besonders dem Urrhein, in die sich vor dem Eis ausdehnenden Räume ausgeblasen und wieder abgelagert worden; z. T. bis in Höhenlagen von heute 600 m NN. Während dieser Zeit gab es nur eine karge Vegetation: Steppen, u. U. Strauchtundren, in einigen besonders klimabegünstigten Zonen des Südwestens kleinste Waldrefugien. Die kalteangepaßte Groß- und Kleintierwelt – einschließlich der Schnecken – mag das Bild der Lebensverhältnisse vervollständigen: Mammut, Wollnashorn, Ren, Eisfuchs, Lemming und die *Pupilla-loessica* Gesellschaft mit verschiedenen Schnecken-Arten.

Das Klima blieb während der letzten Würm-Eiszeit nicht immer konstant trocken und kalt. Die verschiedenen Kälte-Perioden der Würm III- und IV-Abschnitte (Abb. 4) wurden durch stärkere, wärmere Intervalle, oder nur schwächere Oszillationen unterbrochen; zuletzt vom späteiszeitlichen Alleröd-Intervall (ca. 10000–8800 v. Chr. nach einer 14 C-Datierung), „mit Temperaturverhältnissen, die nur wenig unter den heutigen Werten gelegen haben“. Eine allmähliche Wiederbewaldung setzte sich damals durch: in Südwestdeutschland hauptsächlich mit Föhren, Bergkiefern und Birken, sowie möglicherweise ersten Fichten. Auch der Schwarzwald dürfte bis in höhere Regionen bewaldet gewesen sein. Entsprechend wandelte sich die Tierwelt. Ein letzter Kälterückschlag während der „Jüngeren Dryas-Zeit“ – vor dem Übergang in die nacheiszeitliche Wärmezeit – veränderte nochmals die Vegetation: anstelle des Waldes trat in vielen Gebieten eine lichte Birken-Parktundra mit Ren und Pferd als wichtigsten Jagdtieren für nomadisierende Jägergruppen. Im südwestdeutschen Raum wird die Oszillation eine schwächere, retardierende Wirkung ausgelöst haben. Reliktwälder können sich im Alpenvorland bis nach Frankreich gehalten haben. Die Waldgrenze sank in den Alpen nicht unter 1200 m. Eine Mischfauna von „Steppen-, Tundren- und Waldtieren“ ist zu dieser Zeit zu konstatieren.

Bis zur Alleröd-Zeit, noch in der kaltzeitlichen Periode der „Älteren Dryas-Zeit“, wurde Löß stärker abgelagert. Mit Ausnahme lokaler Löß-Verwehungen und Sanddünenbildungen hatte die äolische Sedimentation danach bis zum Abschluß des letzten Kälte-Abschnittes keine große Bedeutung mehr. Diese Tatsache ist für die Beurteilung spätpaläolithischer Freilandstationen, deren Kulturschichten im Löß eingebettet sind, sehr wesentlich.

Der vom Wind angewehrte Löß wurde durch die wechselnden Klimaverhältnisse in seiner Struktur vielfach verändert. In Auftau-Abschnitten bildeten sich „Fließerden“, die in besonders exponierten Hangzonen eine größere Rolle spielten. Während schwächerer Oszillationen entstanden oft nur „Naßböden“ mit ausgeprägten Schnecken-Horizonten, die wichtige Klima-Anzeiger sind. Durch Bodenumwandlungsprozesse während der Warmzeiten (zuletzt in den nacheiszeitlichen Phasen des Boreal und Atlantikum) bildeten sich Verlehmungszonen, Braunerden und andere Substrate. Ein Löß-Profil kann daher als ein „lebendiger“ Zeuge der Lebensverhältnisse in einer bestimmten Siedlungszone im Paläolithikum angesehen werden.

Die Kulturschicht der spätpaläolithischen Freiland-Station Feldberg liegt in den mittleren und unteren Bereichen einer Verlehmungszone und reicht weiter in das makroskopisch wenig veränderte, ehemals vom Wind abgelagerte Löß-Sediment hinab, das Schalen ausgesprochen kaltzeitlicher Schnecken (*Pupilla muscorum*, *Trichia hispida*, *Succinea oblonga*, und insbesondere die letztmals auftretende *Columella col.*) aufweist, die in einer feuchten Tundra lebten. Abtragungsvorgänge und Bodenprozesse haben auch die oberen Löß-Schichten des Steinackers verändert. Innerhalb der Siedlung in den Boden gelangte tierische Reste wurden zerstört. Erhalten blieben nur wenige Pferde Zähne (*Equus przew.*?). Ein relativer Zeitansatz für die Anlage des Rastplatzes ist dennoch möglich. Vieles spricht für eine Entstehung des Löß-Sedimentes in der „Älteren Dryas-Zeit“, und für das Vorhandensein eines in der Nacheiszeit umgeprägten – obersten – Allerödzeitlichen Bodens (Verlehmungszone).

Die vom Pflug aus der Kulturschicht an die Oberfläche gebrachte große Stielspitze (Geschoß-Spitze) ist bisher das interessanteste Fund-Objekt. Sie ist leicht patiniert; macht aber einen frischen Eindruck. Hergestellt wurde sie aus Malmjaspis von bräunlicher Tönung, der aus der eozänen Bohnerzformation stammt. Jaspis knollen dieser Art, die in der Siedlung ausschließlich verarbeitet wurden, können aus Schichten der Steinacker-Anhöhe stammen. Ob sie vielleicht bergmännisch gewonnen worden sind, muß offen bleiben.

Daten der Spitze: Länge insgesamt 7,8 cm; Schaftlänge 3,5 cm; größte Blattbreite 2,2 cm; Gewicht 7,9 g. Der Form nach ist sie technisch sehr elegant geschlagen – wie auch andere Geräte aus der Siedlung – und aus einer Spitzklinge entwickelt.

Archäologisch ist diese Stielspitze in Südwestdeutschland und der Schweiz völlig singulär. Nur die Grabung in der Petersfelshöhle förderte eine kleinere Spitze mit kurzem Stiel (Abb. 3/7) – Länge ca. 4 cm – zutage, die den sogenannten Font-Robert-Spitzen der jungpaläolithischen Gruppe des späten französischen Périgordien, einer Fazies des Gravettien, zugeordnet und damit in die Mittel-Würmzeit der letzten Eiszeit gestellt worden ist. Eine stratigraphische Absicherung für diese Einordnung scheint jedoch zu fehlen. Auf den ersten Blick könnte man versucht sein, die auf dem „Steinacker“ gefundene Stielspitze aus typologischen Gründen ebenfalls als echte Font-Robert-Spitze anzusehen. Mit Ausnahme der Oberflächenbearbeitung mancher französischer Spitzen (dorsale Flächenretouche) zeigt sie weit besser alle wesentlichen Merkmale dieses Typus als die Petersfelspitze. Die geologische Situation des Siedlungsplatzes spricht jedoch gegen eine derartige Einstufung. Da die Spitze außerdem zusammen mit endpaläolithischem, gravettoiden Siedlungsmaterial gefunden worden ist, kann sie wohl nur eine von der älteren Form wenig abweichende, jüngere Variante sein.

Diese Annahme führt automatisch auf die Frage des Weiterlebens der Font-Robert-Spitzen des Périgordien in – oder neben – den zeitlich nachfolgenden Kulturgruppen hin. Dabei zeigt sich nun, daß eine kontinuierliche Verwendung dieser speziellen Form als

Geschoß-Spitze vom Jungpaläolithikum (dem Périgordien V) bis zum Endpaläolithikum (dem Azilien) in Frankreich nicht zu belegen ist. Das späte Aurignacien, das Solutréen, sowie das vom Gravettien nicht beeinflusste Magdalénien hatten andere Waffenspitzen. Erst im Magdalénien VI und im Azilien treten neben Kerbspitzen wieder Stielspitzen auf: so u. a. unter den Artefakten des Siedlungsplatzes Font-Brunel bei Limeuil oder in Langue-roche, Dordogne (Abb. 3/6), mit kleineren, schlanken Spitzen, aber nur kurzem, breiteren Stiel. Ein weiteres Exemplar einer Stielspitze (Abb. 3/8) vom „Steinacker“

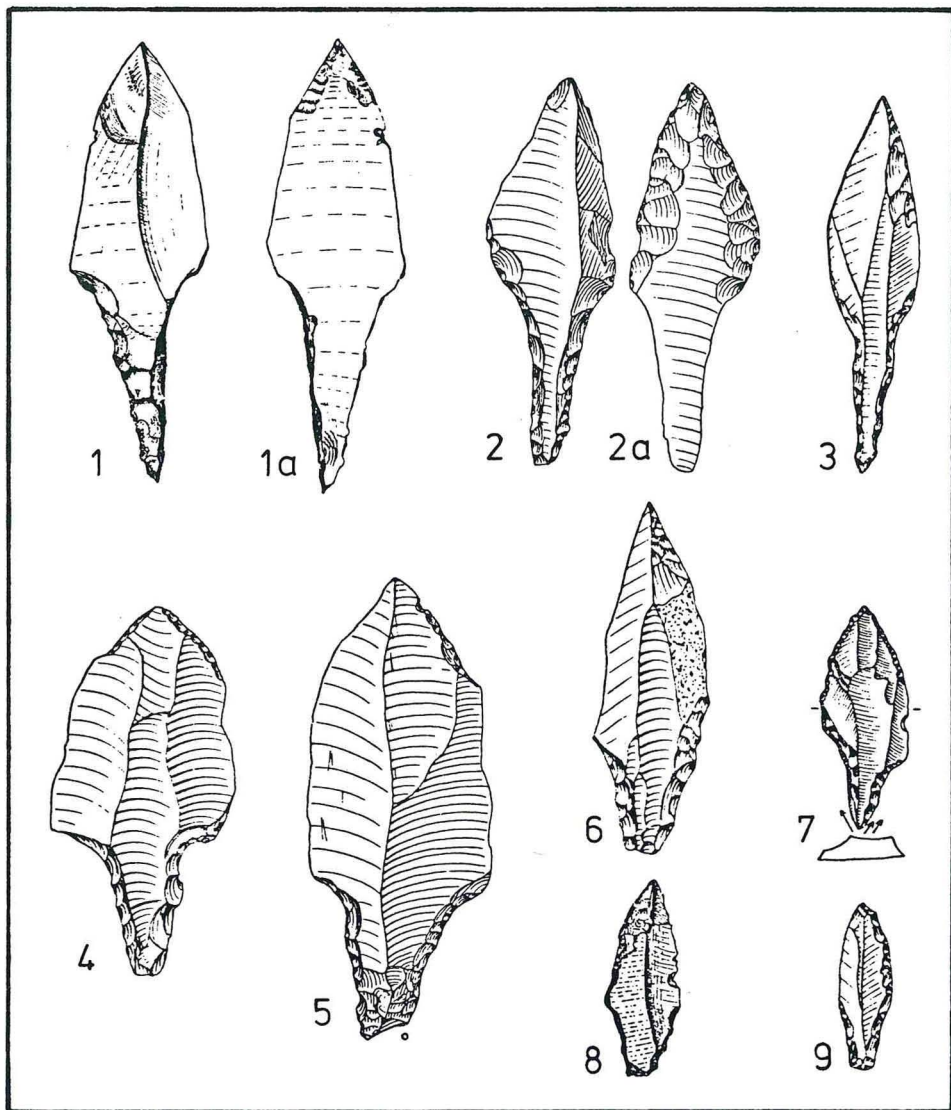


Abb. 3: Stielspitzen (1, 1a: Feldberg, Müllheim; 2, 2a: Grotte d. l. Font-Robert, Corrèze; 3: Grd. Abri d. l. Ferrassie, Dordogne; 4: Abri d. l. Mairie à Teyjat, Dordogne; 5: Bromme, Seeland; 6: Abri d. Longue-roche, Plazac, Dordogne; 7: Petersfels, Konstanz; 8: Feldberg, Müllheim; 9: Abri Roc d. Combe-Capelle, Couze. Maßstab: 1-8 = 1:1, 9 = $\frac{2}{3}$. (2, 4, 5, 6: nach Taute; 3, 9: n. D. d. Sonnevile-Bordes; 7: n. Mauser).

ZEIT absolut	KLIMAABSCHNITTE	KLIMA- VERHÄLTNISSE	VEGE- TATION SEDI- MENTE	KULTURELLE ABSCHNITTE Westliches Mitteleuropa	S I E D E L U N G S P L Ä T Z E			
					Frankreich	Schweiz	Südwest- Deutschland	Nord- Deutschland Dänemark
6800 v.Chr. 8000	Boreal Prä-Boreal	Kontinental Erwärmung	Zunehm. Bewaldg.	Tardenoisien Sauveterrien	Mesolithische Gruppen	Mesolithische Gruppen	Mesolithische Gruppen	Mesolithische Gruppen
8300	D R Y A S - 3	Kälte- rückschlag	Tundra u. Parktundr. Dünen			* FÜRSTEIN		DEIMERN STELLMOOR
* 8800								
9000	A L L E R Ö D	Gemäss. sub- arktisch	Lichte Bewaldung Birke Kiefer	AZILIEN	LONGUEROCHE			* RISSEN BROMME LYGNBY
10000	D R Y A S - 2	Kalt-	Tundra	n M VI/1		* MOOSEBÜHL BRÜGGLI-Höhle	FELDBERG	
* 10300								
	B Ö L L I N G	Geringe Erwärmung	Birken Park- Tundra	n M V	LA MADELEINE			
11000	D R Y A S - 1b	Feucht, Kalt- Kontinental	Kälte- Steppe	n M IV	LA MADELEINE			* POGGENWISCH * MEIENDORF
* 11300								
12000	P R Ä - B Ö L L I N G	Schwache Wärme- Oszillation	Birken- Tundra	M III				
13000	D R Y A S - 1a	Kalt- Kontinental	Kälte- Steppe u. Strauch- Tundra	M II				
14000	L A S C A U X	Erwärmung	Löss-Ablg. Park- Tundra	M I				

Abb. 4: Einordnung des Siedlungsplatzes „Steinacker“, Gemg. Feldberg, in die geo-chronologische Gliederung.

könnte mit dem Typus „Font-Brunel“ entfernt verwandt sein (Abb. 3/9). Bemerkenswert sind auch die Stielspitzen vom Teyjat-Typus (aus dem Abri de la Mairie à T.) – mit breiterem Blatt –, die Beziehungen zu Waffenspitzen haben sollen, die für Siedlungsplätze im nördlichen Mitteleuropa kennzeichnend sind, den sogenannten Lygnby-Spitzen (Abb. 3/4, 5). Diese Beziehungen sind möglich, obwohl die Zeitstellung noch nicht genügend präzisiert ist, um diese Hypothese zu erhärten. Alle diese Spitzen haben gewisse Vorbilder im späten Périgordien, lassen sich aber natürlich nicht direkt anschließen. Die Renaissance von Gravettien-Formen im späten Magdalénien ist auf alle Fälle so verblüffend, daß man zu leicht geneigt sein könnte, an ein direktes Weiterleben gravettoider Techno-Gruppen zu „glauben“.

In den Variationsreihen der Teyjat- und Lygnby-Spitzen ist für die Stielspitze vom „Steinacker“ kein Vorbild, keine Anknüpfung zu finden. Man kann nur sagen, daß sie in einen vom Gravettien beeinflussten, späten Magdalénien-Komplex (VI/1) hinein gehört. Eine Unterstützung für diesen Ansatz geben weitere Geräte aus der Siedlung. Bezüglich der gesamten zeitlichen Struktur ist festzustellen, daß ein typisches Mesolithikum fehlt. Einige vielleicht frühmesolithische Mikroformen – wie einfache Spitzen, Zonhovenspitzen – kommen vor. Vereinzelt Bruchstücke von Rückenspitzen (Federmessern), einzelne kleine Schaber geben Anlaß, eine oberste (wahrscheinlich weitgehend zerstörte) Siedlungsschicht des Azilien in Betracht zu ziehen.

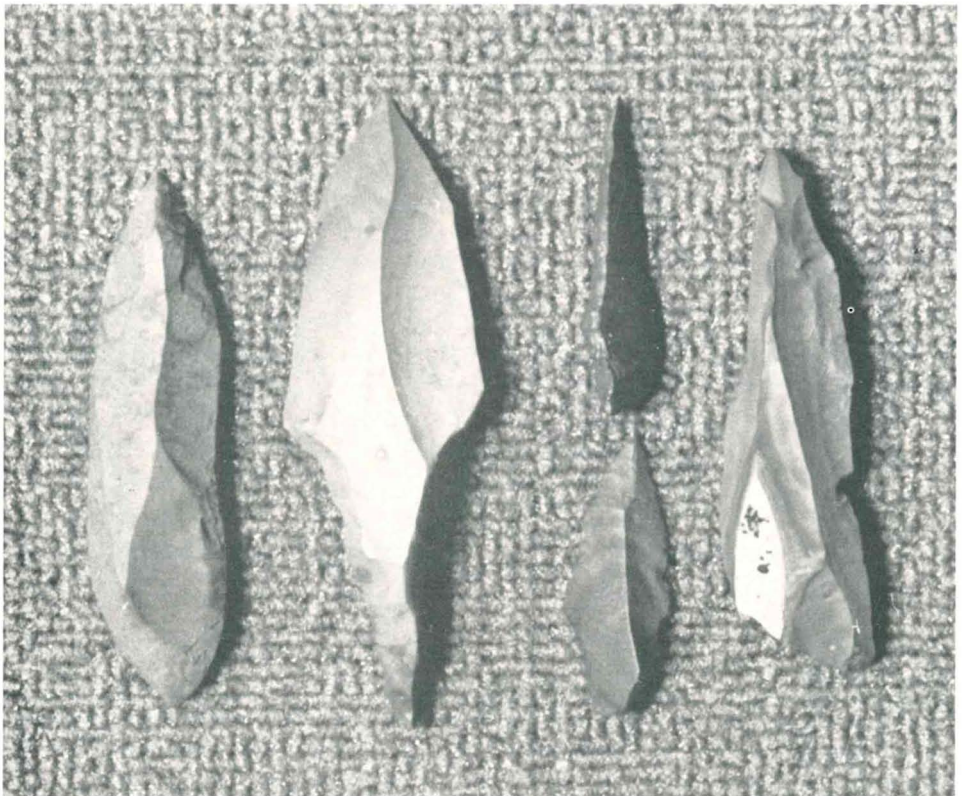


Abb. 5: Geräte vom Siedlungsplatz „Steinacker“, Gemkg. Feldberg.

In der Hauptsache handelt es sich bei den vorhandenen Geräten (Abb. 5) um ein spätjungpaläolithisches Inventar, mit u.a. stark hervortretenden Einschlagstichel an Endretouche. Des weiteren sind wenige Mehrschlagstichel, vereinzelt Polyederstichel, Mikro-Gravetten, Doppelspitzen, Klingenschaber, Stirnschaber, einfache Rückenmesserchen, einige wenige Bohrer – u.a. vom Moossbühltypus (Langbohrer) – vorhanden. Zahlreich sind Schmalklingen (bis 1 cm), Lamellen und Feinklingen, sowie Medialklingen. Auffallend sind hervorragend geschlagene Spitzklingen, Breitklingen (3–4 cm) fehlen nicht. Klingen mit gerader und schräger Endretouche können das Bild vervollständigen. Es gibt keine Klingen über 10 cm Länge. Nur wenige Klingen haben eine flüchtige, partielle Retouche. Unter den Kernsteinen kommen Exemplare mit einer Schlagfläche (z.T. keilförmig abgebaut) vor, und Kernsteine mit zwei gegenüberliegenden Schlagflächen. Kegelförmige und linsenförmige Kernsteine sind selten. Einige Kernsteine sind partiell retouchiert. An abgetrennten Klingen ist diese Art der technischen Behandlung der Kernsteine ebenfalls zu bemerken. Alle Nuklei sind stark abgebaut. Birseklamellen und einige Werkzeuge aus Kantenabschlägen sollen noch erwähnt werden. Obschon sich einige Beziehungen zum südwestdeutsch-schweizerischen Kreis des Spätpaläolithikums finden lassen, möchte man doch aufgrund des stärkeren gravettoiden Einschlags annehmen, daß es sich ganz allgemein um die Hinterlassenschaften – vielleicht von einem Sommerlager – einer mehr westlich orientierten Jägergruppe des späten 11. bis 10. Jahrtausends v. Chr. handelt. Eine weitere, etwas jüngere Besiedlung des Platzes ist nicht ganz auszuschließen.

B. Dieckmann

Neue neolithische Funde bei Oberbergen im Kaiserstuhl

Mit der in diesem Sommer bei Oberbergen im Kaiserstuhl durchgeführten Flurbereinigung bot sich seit längerer Zeit wieder einmal die Möglichkeit, größere Erdaufschlüsse innerhalb des zentralen Kaiserstuhls systematisch zu überwachen, während die letzten großen Umlagungen in Bötzingen, Eichstetten und Ihringen jeweils randliche Lagen betrafen. Dabei konnten u.a. einige bemerkenswerte Befunde des Neolithikums beobachtet werden. Neben Gräbern der Bandkeramik wurden Trichtergruben der Wauwiler Gruppe und Gräber des Jungneolithikums angetroffen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Die Fundstellen liegen nordwestlich von Oberbergen etwa 110–160 m über dem Tal des von Schelingen nach Oberbergen fließenden Krottenbaches, der westlich von Oberrotweil die Rheinebene erreicht. Das von der Flurbereinigung betroffene Gelände ist in drei von Norden nach Süden verlaufende Bergrücken gegliedert, die sich nach Nordwesten hin in der Mondhalde vereinigen und dort eine Höhe von 440 m ü. NN erreichen. Dadurch wird dieses Gebiet gegen die jenseits der Mondhalde liegende Bischoffinger Siedlungskammer abgegrenzt. Zwischen den Bergrücken entspringende Quellen sichern die Wasserversorgung der auf den Höhen gelegenen Siedlungsstellen.

Auf dem westlichsten dieser Bergrücken, im Gewann Baßgeige, konnten mehrere bandkeramische Gruben sorgfältig untersucht werden. Von ihnen enthielt eine nahe der Grubenbasis das Skelett eines Erwachsenen (Abb. 1); später fand sich in der zweiten Grubenhälfte noch das Skelett eines Kindes. Daß es sich dabei um eine reguläre